

**Düngemittelnot und Volksernährung.**

In landwirtschaftlichen und gewerblichen Kreisen erwartet man von dem Aufhören der Feindseligkeiten fast allgemein das Ende der Düngemittelnot schon für die nächste Bestellung. Diese Hoffnungen sind leider in den tatsächlichen Verhältnissen keine Stütze. Einmal liegen viele Produktionsstätten von Kali, Thomasmehl und Stickstoff im besetzten Gebiete, sodann aber verhindern die Verkehrsverhältnisse und die Arbeiterlohnforderungen ein gedeihliches Arbeiten der Werke. Auf Einfuhr können wir zunächst nicht rechnen, diese wäre aber auch an sich zur Deckung des Bedarfs nicht erforderlich, nachdem die Stickstoffgewinnung im Lande so gewaltige Fortschritte gemacht hat. Die Kokereien und Gasanstalten produzieren etwa 100 000 Tonnen schwefelsaures Ammoniak jährlich. Die neuen Anlagen nach dem Verfahren von Haber-Bosch zur Gewinnung synthetischen Ammoniaks lassen technisch die Herstellung von 300 000 Tonnen Stickstoff zu, der je nach den vorhandenen Umwandlungsanlagen als schwefelsaures Ammoniak, Natron-Salpeter und Ammon-Salpeter in den Handel kommt. Dazu kommt die Herstellung von Kalkstickstoff in einheimischen Fabriken und die Einfuhr darin aus Skandinavien und der Schweiz. Die Werke, die zum Teil vom Reiche selbst erbaut sind, sind sehr leistungsfähig und können gegenwärtig rund 100 000 Tonnen Stickstoff liefern, so daß die Gesamtproduktion an Stickstoff im Inlande bei ungestörtem Betrieb auf rund 500 000 Tonnen Stickstoff jährlich veranschlagt werden kann. Das würde etwa das Doppelte dessen bedeuten, was vor dem Kriege in Deutschland für Landwirtschaft und Industrie zusammen verbraucht wurde, so daß noch Stickstoff zur Ausfuhr vorhanden wäre.

Die Erwartungen, die an die Möglichkeit der Herstellung dieser Menge für die Zeit nach dem Kriege geknüpft wurden, haben sich aber bislang nicht erfüllt. Die Werke aller drei Produktionszweige arbeiten infolge der Kohlen-, Rohstoff- und Arbeiterschwierigkeiten unter den größten Behinderungen und mühten ihren Betrieb einschränken, teilweise sogar vorübergehend völlig einstellen. Die Belieferung der Landwirtschaft mit Stickstoff wird sich daher eher verschlechtern als verbessern.

Noch ungünstiger liegen die Verhältnisse auf dem Phosphorsäuredüngermarkt, der zurzeit im wesentlichen durch Thomasmehl bestritten wird. Der Phosphorsäuredüngermangel wird daher groß werden. Dies ist um so bedauerlicher, als unsere Böden bereits eine weitgehende Phosphorverarmung aufweisen, die sich im Rückgang der Körnerbildung äußern wird. Günstiger liegen die Verhältnisse auf dem Kalimarkt, wengleich auch hier der Betrieb augenblicklich sehr stockt, wie schon durch die eine Tatsache beleuchtet wird, daß augenblicklich das Syndikat noch mit der Lieferung von 100 000 Waggons rückständig ist.

Die sich daraus ergebende schwierige Lage unserer Düngerversorgung wird noch durch die Einschränkung des Viehstapels und die Qualitätsverschlechterung des Stallmistes verschärft. Eine erhebliche Fehlernte kann also nur durch erhöhte Arbeitseifer an den Produktionsstätten und durch möglichst sorgfältige Bodenbearbeitung

und Saatgutauswahl verhindert werden. In erster Linie muß aber erwartet werden, daß die industriellen Arbeiter der Düngerverwerke alles daran setzen, um die Gefährdung unseres Wirtschaftslebens, die hier drohend geworden ist, abzuwenden. Ohne Arbeit kein Kunstdünger, ohne diesen nicht hinreichend Nahrung. Das ist eine Wahrheit, die sich jeder Arbeiter vor Augen halten muß, will er nicht binnen kurzem die Wirkung unserer Produktionsverschlechterung am eigenen Leibe erfahren.